

Jürgen Becker – *Ränder*

(1968, estratto)

Genere: frammenti di prosa

Il testo, frammenti di prosa perlopiù di carattere autobiografico che alternano resoconti a osservazioni sulla realtà contingente, presenta due principali modalità di scrittura: blocchi compatti di schizzi in prosa e passaggi formati da parole in colonna, termini isolati sulla pagina – il tutto frammezzato da due pagine vuote, a indicare l'inafferrabilità del rappresentato e raccontato.

I brani qui proposti, tratti dalla parte iniziale, riportano annotazioni e commenti sul viaggio dell'io narrante in Italia intercalati da ricordi di avvenimenti passati, utilizzando un linguaggio ricco di immagini e ripetizioni e uno stile paratattico, che coglie e ferma le singole impressioni senza collegarle fra di loro.

Il risultato è una sorta di *brain storming* sperimentale di quanto si affastella nella mente dello scrivente che sottolinea lo scetticismo autoriale nell'approccio alla realtà, ma anche il carattere giososo della scrittura, scardinando anche le aspettative del lettore.

Da hängt die Landkarte, alle Wände sind weiß, dies ist das Land, dies sind die Küsten, dies ist Geschichte, das ist das hohe Fenster mit den Bäumen im Park, darüber ist der Himmel, das ist die tägliche DC 8, das ist die Katze Nina, heute ist Freitag, kein Sommer, keine Veränderung, das ist der vergangene Herzschlag, da kommt wieder was man eine Hoffnung nennt, das ist die Dauer einer Zigarette, da nähert sich ein Termin, das ist Münchhausen der ein Wildschwein hinter sich herzieht, das ist die Nähe dessen wovon man spricht, da fällt der Name Mila Schön, das müßte die Stadt Mailand sein, das volle Glas, das leere Glas, da sitzt eine Person und sitzt aufblickend von der Tischfläche am Tisch, da ist etwas anderes, das ist Der innere Erdteil, das ist er so sauber wie ein Opel von Opel, da hängt der Kaiser Wilhelm roter Gips, dort ist es zehn Uhr abends und dort ist es acht Uhr früh, die Fliege dort fliegt nicht, das ist das Wichtige, das ist das was man vergißt, dies ist der Mississippi, das ist das Wort das einen Fluß benennt, dort steht ein leerer kalter Ofen, dort ein gutes Kofferradio, dort und dort je ein Stück Säule, dort ist etwas zum Sitzen und dort etwas zum Sitzen und Liegen.

Und draußen saust der Sturmwind durch die Gegend, und ein Vogelschwarm kämpft, bis es dunkel wird.

Was morgen alles noch vorkommen kann: daß die Post nicht kommt und es liegt noch ein Brief von gestern im Kasten. Schnellinger besucht einen Landsmann. Eine Drehung des Winds. Ein Anlaß wieder ins Bett zu gehen. Daß Nina wieder ausgeht und nie wiederkommt.

Ein Streik in Italien. Lauter Einfälle die kein Geld einbringen. Raquel Welch ist wieder da. Immer neue Unterbrechungen. Ein Pilot betrinkt sich und schläft ein. Die Frau des Präsidenten geht spazieren. Daß wir Mist machen und von vorn anfangen. Eine gemeinsame Fahrt in den Supermarkt. Ein neues Hemd kaufen. Sterben. Sechs Tassen Tee. Ein herrliches Horoskop

für übermorgen. Die Chinesen stehen vor der Tür. Ingeborg ruft im Regen an. Daß man wieder alles vergessen hat und man denkt das hat man ja alles schon einmal gesehen.

Eine Fahrt hinaus; das macht uns bald wieder froh. Die flache Provinz ist ja vollständig fast verwüstet. Eine an vielen Stellen aussichtsreiche Straße verbindet die vielen typischen Aussichtspunkte und erlaubt uns eine Fahrt rund um den See. Mitten in der weißen Wüste finden wir ein weißes Hotel, in dem wir wachend die Nacht verbringen, denn wer einschläft, wird nicht mehr gesehen. Hinter den Bergen müßte bald das Meer mit den rettenden Häfen sein. In einer Wegbeschreibung lesen wir von Leuten, die nur ein Bein haben und deren einer Fuß so groß ist, daß sie auf dem Rücken liegend unter seinem Schatten Schutz vor der sengenden Sonne finden. Unsere Zungen sind geschwollen; unsere Füße, mit Dornen gespickt, schwellen an; der Anblick der Schönen von Acapulco macht bei des vergessen. Dieser See war früher ein Krater. Wenige Kilometer vor Anguillara stehen zwei große Pinien rechts und links der durch eine große Ebene führenden Straße. Gegen Mittag kehren wir in einem Gasthof ein, dessen Wirtin gerade das Blut abwäscht. Im nächsten Ort tanzen viele Kinder zum Spiel einer Flöte. Die Ebene ist größer als gedacht.

Dort, ein Dorf, und dort, noch eins, und dort, eins brennt. Immer kleiner wird das Vieh, der Wald, die Erde. Wir versprechen, über alles zu schweigen. Seit das Tor hinter uns zugefallen ist, stehen wir in der Nacht. Am nächsten Morgen früh hinaus und als erstes hinaus in die Mitte des Sees. Die Wolken über den Bergen verheißen nichts Gutes; angestrengt halten wir Ausschau. Dort steht der Wagen; richtig, es fehlt an Wasser und Luft. Luft kocht nicht über und friert nicht. Wir finden das Bett eines Flusses und sind glücklich über den rettenden Ausweg. Dann sehen wir die Hauptstadt der Provinz. Einige Bahnhöfe, Exerzierplätze, einst blühender Handel, die Große Residenz des Fürsten, die erschossenen Wachen, Badehäuser, der Pestfriedhof, die Herbertstraße, ein Museum das früher ein Lager für Feinde war, einige Katakomben, ein Dutzend Mahntafeln, viel Disteln und anderes Grünzeug, einige Fußabdrücke, massenhaft Eidechsen, mehrere guterhaltene Häuser. Müde und glücklich kehren wir abends noch heim. Viele Gäste sind schon da, und wir erzählen, wie es in der Provinz gewesen ist.

Einige Namen in der Reihenfolge der Erinnerungen an Vorkommnisse:

Scheidung. M. grinst unter Tränen.

September, Hannes, bei Campi.

Ludovica Nagel stellt Monica Vitti vor.

Ich heiße Hans Stahl.

U.Bahn, wie U.Bahn.

Geflirtet, immer geflirtet, sagte Herr Düvelius.

Als es hieß, die Amerikaner sind da, setzte Karlehen Tümmler seine weiße Kochmütze auf. Paffrath, der Eismann da?

Huth, sagte Hofer, sagte Huth, sagte Sotrop.

Der Herr Zimmermann, ja der Herr Zimmermann. Hilde zeigte schließlich ihren Paß, und da gab es wirklich keinen Zweifel mehr.

Paß auf, sagte Liesbeth.

Fritz Herkenrath fängt einen Ball.

Am I. Mai 1950 war die Nacht in Dellbrück lieblich wie die Maiennacht von Lenau.

Boris fragt seinen Vater, warum er nicht wiederkommt.

Eisgrauer Stan Kenton.

Auch Lilo, plötzlich, sah verändert aus.

Als einer nach dem anderen umfiel, trug Parma Grady nur ein ironisches Lächeln zur Schau.

Pyla hatte sich da schon ein Taxi genommen.

Der Wind dreht sich. Haussmann setzt seine Sportmütze anders herum auf.

Adrion läßt ein Geldstück verschwinden.

Andy Warhol saß ganz ruhig, als der Lärm immer größer wurde.

Natascha Ungeheuer.

Zuerst sagte er, sein Name sei unaussprechbar. Dann gab er einen falschen Namen an. Beim Essen sagte er, er lebe unter Pseudonym. Helen Stauffacher wollte das alles nicht glauben.

Häppel.

Kurz vor unserem Auszug aus der Annenstraße verwüstete Walter noch einmal die Wohnung.

Immer noch streiten wir uns, ob Sandra in den kleinen oder großen Fiat stieg.

Und warum nicht?

Weil anderswo alles von vorn anfängt. Weil mir der Rücken so wehtut. Weils regnet. Weil der Schaffner gesagt hat, das läuft auf dasselbe hinaus. Weil dus ja selber nicht willst. Weil ja doch keiner hinkommt. Weil es einfach nicht mehr zum Aushalten ist. Weil alles zu spät ist und nie einer was gesagt hat. Weil er nicht still gehalten hat. Weil dann endlich mal Ruhe *ist*. Weils vorläufig noch keiner weiß. Weil es sich herausgestellt hat, daß es so auch nicht geht. Weil du dich immer so blöd dabei anstellst. *Weil* es sich immer um dieselbe Sache dreht und weil es immer heißt, ja das wird sich schon ändern. Weil sich nie was geändert hat. Weil heute, nein, weil gestern schon kein Wort mehr darüber gefallen ist. Weil man heute nicht mehr einfach so dazwischenschlagen kann. Weil nichts los ist, wofür es sich lohnt. Weils wieder dieselben sind. Weil keiner mitmacht und weils stinkt. Weil kein Anlaß gegeben ist, dafür oder dagegen zu sein. Weil es mir wurscht ist. Weils immer noch regnet. Weil du sonst weg gehst. Weil es sowieso bald von selber aufhört.

Immer größer wird das Zimmer, es ist gar kein Zimmer, es ist eine Halle, nun schneit es auch noch und der Sommer ist zum Pflücken nah, und draußen knirscht der Kiesweg, weil jemand immer hin und hergeht, nun pfeift er sogar, aus mit der Ruhe, wann wird es denn dunkel, es ist ja dunkel, es schneit ja auch nicht und keiner pfeift, still liegt der Kies auf dem Weg, ein Irrtum nach dem anderen heute.